

## Bismarck und Schliemann

† Johannes Irmscher

Otto von Bismarck (1815-1893), seit 1871 Kanzler des deutschen Reiches, preußischer Ministerpräsident und Minister der auswärtigen Angelegenheiten, kannte sich als Absolvent des Gymnasiums zum Grauen Kloster in Berlin<sup>1</sup> in den klassischen Sprachen und in der Antike aus und nahm von daher mit Verständnis und eigenem Urteil an den zunehmenden Auslandsaktivitäten der deutschen Archäologie teil, deren außenpolitische Relevanz ihm sehr rasch bewusst wurde.<sup>2</sup> Er war darum sachlich voll vorbereitet, als er sich in seiner amtlichen Eigenschaft mit den Ausgrabungen Heinrich Schliemanns (1822-1890) befasste.

Der erste Kontakt war freilich außerwissenschaftlicher Natur. Der erfolgreiche Kaufmann Heinrich Schliemann, dessen archäologische Aktivität gerade begonnen hatte, besaß in Paris vier Mietshäuser, um die er bangte, als im Zuge des Deutsch-Französischen Krieges Paris beschossen wurde. Um nach dem Rechten zu schauen, bemühte er sich bei Bismarck um einen Laissez-passier; doch wurde sein Ersuchen abgeschlagen, da Bismarck mit dem französischen Außenminister Jules Favre vereinbart hatte, dass niemand die Stadt vor Beendigung der bewaffneten Auseinandersetzung betreten dürfe. Schliemann erreichte jedoch trotzdem den Zugang - durch handfeste Bestechung - und fand sein Besitztum im wesentlichen unbeschädigt vor.<sup>3</sup>

1870 hatte Schliemann zum ersten Male in Troja gegraben und 1871 die Grabung fortgesetzt.<sup>4</sup> Dennoch

hielt er bereits nach weiteren Objekten Ausschau. Dass er dabei an Stätten innerhalb des damaligen griechischen Staatsgebietes dachte, liegt nahe: Olympia und Mykene vor allem. In der Tat erwog Schliemann seit dem Frühjahr 1872, in Olympia tätig zu werden.<sup>5</sup> Er wandte sich deshalb an den deutschen Gesandten in Athen, von Wagner, der am 11. Juli 1873 an Bismarck als Chef des Außenministeriums berichtete.<sup>6</sup> Schliemann wolle in Mykene und Olympia graben, beabsichtige, alles Gefundene in seinem Hause zu behalten,<sup>7</sup> und habe vor, 200.000 Franken zur Begründung eines Museums zu stiften. Ein weiterer Bericht des Botschafters vom 20. Juli 1873 brachte Ergänzungen.<sup>8</sup> Panagiotis Eustratiadis,<sup>9</sup> der Generalinspekteur der Altertümer, habe Bedenken wegen des Olympiaprojekts, an Mykene könne man später denken. Hinzu kam, dass die Freilegung Olympias ein altes Vorhaben des preußischen Staates war, für welches Regierungsabkommen bestanden; daran erinnerten sowohl der Generaldirektor der Königlichen Museen in Berlin, Graf von Usedom, wie auch Gesandter von Wagner.<sup>10</sup>

Schliemann grollte, gab aber schließlich auf.<sup>11</sup>

Die bisherigen Kontakte Schliemanns zu Bismarck hatten, wie ersichtlich, lediglich amtlichen Charakter. Augenscheinlich aber verfolgte der Reichskanzler Schliemanns Arbeiten in Troja mit Interesse und äußerte den Wunsch, den ungewöhnlichen Gelehrten persönlich kennen zu lernen. Ein Kuraufenthalt in Kissingen, wo die beiden Männer einander am 23. Juli 1879 begegneten,<sup>12</sup> bot dazu Gelegenheit. An den

1. Irmscher 1989, 26.

2. Johannes Irmscher in *Forschungs- und Darstellungsprobleme einer historischen Biographie* (Berlin) 56 ff.

3. Meyer 1953, 180ff.

4. Döhl 1981, 8.

5. Döhl 1981, 27f.

6. *Zentrales Staatsarchiv, Dienststelle Potsdam: A. A. I. Rep. 4 Nr. 704, 70191, Blatt 182.*

7. „In meinem Museum als mein Eigentum“; vgl. Irmscher 1973, 317.

8. A.a.O. Blatt 202.

9. Über ihn Johannes Irmscher in: *Ost und West in der Geschichte des Denkens und der kulturellen Beziehungen* (Berlin 1966) 446 f.

10. A.a.O. Blatt 204 und 206 ff.

11. Am 13. September 1874 entwarf er jedoch ein Memorandum, in welchem er der Reichsregierung seine einschlägigen Erfahrungen mitteilte (abgedruckt bei Döhl 1981, 28f).

12. Stoll 1958, 264 f. Stoll spricht vom 23. Juni, zutreffend ist jedoch nach der folgenden Anmerkung der 23. Juli; nach Kohl 1892, 198 trat Bismarck seinen Kuraufenthalt am 16. Juli an.

Jugendfreund Wilhelm Rust in Neustrelitz berichtete Schliemann darüber am 27. Juli: „Vor einigen Tagen war ich hier beim Fürsten von Bismarck zu Tisch eingeladen und war erstaunt über seine und seines Sohnes, Graf Herbert, tiefen, gründlichen Kenntnisse von Geschichte und Altertumskunde sowie über die Einfachheit und Liebenswürdigkeit der ganzen Familie“.<sup>13</sup> Diese Feststellung dürfte durchaus aufrichtig gewesen sein. Aber der Kontakt Schliemanns ging über das Offizielle hinaus. In seinem Iliosbuch von 1881 berichtete er von einer Theorie Bismarcks bezüglich des Herstellens und Brennens der großen Tonkrüge „in der zweiten prähistorischen Stadt von Troja“.<sup>14</sup> Es mag sein, dass Schliemann seinem Gesprächspartner eigene Ansichten suggerierte; unbestreitbar aber dürfte sein, dass die beiden Männer in Kissingen die Thematik erörterten und der Reichskanzler mehr als nur ein rezeptives Interesse an den Tag legte. Da das Buch zu Lebzeiten Bismarcks herauskam und Schliemann ihm nach aller Wahrscheinlichkeit ein Exemplar dedizierte, kann an dem Kissingener Gespräch nicht gezweifelt werden.

Angesichts dieser Begegnung darf man annehmen, dass Bismarck persönlich in die Frage einer Ordensdekoration für Schliemann eingriff. Am 23. Oktober 1879 nahm dazu der eben ernannte Kultusminister von Puttkamer gegenüber Bismarck Stellung.<sup>15</sup> Eine Auszeichnung für den amerikanischen Konsul Frank Calvert, Schliemanns Freund und Helfer bei den trojanischen Ausgrabungen,<sup>16</sup> wurde abgelehnt, weil Calvert britischer Untertan sei, und von Schliemann hieß es, „dass derselbe nach dem Resultat der eingezogenen Erkundigungen eine Ordensdekoration nicht zu erhalten wünscht“. Dass dem wohl nicht ganz so war, zeigte das Faktum, dass am 12. Januar 1881 das Auswärtige Amt die Gesandtschaft in Athen anwies, Schliemann das ihm von Großherzog von Sachsen verliehene Ritterkreuz I. Klasse des großherzoglichen Hausordens auszuhändigen.<sup>17</sup> Schliemanns preußische Auszeichnung verzögerte sich dagegen, weil er, wie auch Bismarck aktenkundig machte, amerikanischer Staatsbürger sei. Dann aber beschleunigte Schliemanns „patriotische

Schenkung“ seiner trojanischen Sammlungen die Aktion.<sup>18</sup> Am 6. Mai 1881 erfolgte die Verleihung des preußischen Kronenordens. Die Urkunde war von Kaiser Wilhelm I. unterschrieben mit Gegenzeichnung von Bismarck und Puttkamer.<sup>19</sup> Schliemann aber unterließ es nicht, sich am 5. Juni 1881 von Athen, seinem festen Wohnsitz<sup>20</sup> aus, unmittelbar an Bismarck zu wenden: „Von welchem unermesslichen Nutzen meine bisherigen Forschungen in der Troas für die Wissenschaft und speziell für unser liebes Vaterland waren, das werden Euer Hoheit bei Ansicht meiner dem deutschen Volk geschenkten trojanischen Sammlungen gewahr werden, mit deren Aufstellung im Neuen Gewerbemuseum in Berlin ich am 17. dieses Monats anzufangen hoffe“. Schliemann nennt sich am Briefschluss „Euer Hoheit steter Bewunderer“ und gibt damit augenscheinlich seine ehrliche Überzeugung wieder.<sup>21</sup>

So hatte sich Schliemann im offiziellen Deutschland - langsamer als im wissenschaftlichen - Zug um Zug durchzusetzen vermocht. Dagegen gab es hinsichtlich der Weiterarbeit in Troja Schwierigkeiten mit den türkischen Behörden, ganz gewiss zu einem großen Teil verursacht durch Schliemanns Temperament, das so sehr dem orientalischen Lebensstil entgegenstand. Eine erste Intervention wegen des neu benötigten Fermans des Wezirs war indes erfolgreich, und Schliemann schrieb als „dankbarer Bewunderer“ von Konstantinopel aus am 13. Oktober 1881 an Bismarck: „Bei Euer Hoheit weiser Politik ist Deutschland hier allmächtig geworden und wäre es unmöglich der Botschaft irgendeiner anderen Großmacht gelungen, einen solchen Ferman zu erlangen. Infolge Euer Hoheit gütiger Verwendung für mich werde ich aber fortan keine Schwierigkeiten mehr haben und das große Werk zum Ruhme des deutschen Vaterlandes zum erwünschten Ziel führen können“.<sup>22</sup>

Diesem Ergebnis waren längere diplomatische Aktivitäten vorangegangen, von denen Schliemann wahrscheinlich nur eingeschränkt Kenntnis besaß. Denn im Zusammenhang mit Schliemanns „patriotischer Schenkung“, welcher der Minister von Puttkamer

13. Meyer 1958, 80. Vgl. auch die literarische Gestaltung von Stoll 1956, 351.

14. Schliemann 1881, 316.

15. *Archiv Potsdam a.a.O.* 09. 01. AA Nr. 37664 Bl. 65.

16. Döhl 1981, 143 (Index).

17. A.a.O. Bl. 66.

18. Dazu Döhl 1981, 9.

19. A.a.O. Bl. 67, 76, 88.

20. Halborn 1925, 349.

21. *Archiv Potsdam a.a.O.* Blatt. 23.

22. *Archiv Potsdam a.a.O.* 09. 01. AA Nr. 37665 Blatt. 6.

mer in einem Schreiben an Schliemann vom 1. Januar 1881 ein „ganz ungewöhnlich wissenschaftliches Werk“ bescheinigt hatte,<sup>23</sup> warf der Ausgräber die Frage nach einer Vervollständigung der Sammlung durch neue Funde auf. Der Reichskanzler übte dabei jedoch Zurückhaltung und ließ am 19. März 1881 Puttkamer mitteilen, „dass Fürst Bismarck es sich zur Zeit aus politischen Gründen versagen zu müssen glaubt, die Pforte um Überlassung der auf der Grabungsstätte zu Hissarlik befindlichen großen Marmormetope anzugehen.“<sup>24</sup> Jeder derartige diesseitige Schritt würde es der kaiserlichen Vertretung in Konstantinopel erschweren, in politischen Fragen denjenigen Druck wirksam auf die Pforte zu üben, welcher möglicherweise zur Erhaltung des Friedens notwendig werden kann.“<sup>25</sup> Zwei Monate später, am 28. Mai 1881, ließ der Reichskanzler wissen, dass er den Botschafter Graf Hatzfeldt ermächtigt habe, wegen der Überlassung des türkischen Anteils an den Grabungen zu sondieren,<sup>26</sup> und am 6. Juli teilte das Auswärtige Amt dem Kultusminister von Goßler mit, dass, „nachdem die im Frühjahr noch schwebenden Verhandlungen in der griechischen Frage zum Austrag gebracht worden sind“,<sup>27</sup> die Botschaft angewiesen sei, sich um den Schliemannschen Ferman zu bemühen.<sup>28</sup> Das preußische Ministerium für auswärtige Angelegenheiten, dem Bismarck gleichfalls vorstand, musste jedoch am 26. Oktober 1881 darauf hinweisen, dass Schliemann es unterlassen habe, „den türkischen Gesetzen entsprechend den Ort, wo die Ausgrabungen vorgenommen werden sollten, genau und unter Einreichung eines Situationsplans zu bezeichnen“.<sup>29</sup>

Schliemanns Klagebrief, den er von Athen aus im Januar 1882 an Bismarck richtete, war infolgedessen nur bedingt berechtigt.

„Wie Sie wissen“, schrieb er an den Kanzler, „arbeite ich in Hissarlik in der Mitte der pestilentiellen Moräste, unterziehe mich allen Entbehrungen, lebe schlechter als der ärmste Tagelöhner in

Deutschland, bin dabei in steter Lebensgefahr von Krankheit und Räubern, habe täglich 400 Mark Kosten; aber aus Liebe zur Wissenschaft ertrage ich gerne alle Drangsale und finde meine große Wonne in dem Gedanken, dass ich für Deutschlands Ruhm arbeite und dass die von mir aufgedeckten Kunstschatze die Freude und Bewunderung des gegenwärtigen und aller künftigen Geschlechter des Vaterlandes sein werden. Da ich mich aber fürs Vaterland aufopfere, so müsste mir doch auch das Vaterland energisch beistehen, dass ich nicht auf so schmäbliche Weise von den Türken behandelt werde. Bei Euer Hoheit weisen Politik ist Deutschland ja in Konstantinopel allmächtig geworden; es kostet Ihnen daher nur einen Wink, um alles für mich in Ordnung zu bringen. Ich habe noch eine Bitte, nämlich die, der deutschen Botschaft in Konstantinopel Order zu geben, sich bei den leider sehr häufigen Schikanen von Seiten der Ortsbehörden meiner stets bereitwillig und tatkräftig anzunehmen, und auch dem deutschen Vizekonsul in den Dardanellen zu schreiben, dass er mich fortan höflich behandeln und mir stets, wo es nötig ist, bei den Behörden hilfreich zur Seite stehen möchte. Während der langen Jahre, wo mir Deutschland den Rücken zudrehte, fand ich stets beim englischen Gesandten in Konstantinopel den allerkräftigsten Schutz und Beistand. Da mich jetzt aber das Vaterland wieder anerkennt und ich demselben das Kostbarste, was ich besaß, zum Opfer gebracht habe, da ich ferner ein unendliches Verlangen hege, mich demselben auch ferner nützlich zu machen, so kann und darf ich mich fortan nur an die deutsche Botschaft in Konstantinopel wenden“.<sup>30</sup>

Auf die Wichtigkeit des Briefes für die Entwicklung von Schliemanns Nationalbewusstsein kann hier aufmerksam gemacht werden.<sup>31</sup> Die Akten verdeutlichen, dass von Seiten des Auswärtigen Amtes Schlie-

23. *Zentrales Staatsarchiv, Dienststelle Merseburg*: Rep. 76 V e Sect. 15 Abt. XI I Blatt II ff.

24. Dazu Stoll 1959, 273ff.

25. Archiv Merseburg a.a.O. Blatt 71.

26. A.a.O. Blatt 93.

27. Die auf dem Berliner Kongress von 1878 Griechenland zugestandenen Gebietserweiterungen in Thessalien und Epirus wurden von der Türkei nur zögerlich konzediert (*Große Sowjet-Enzyklopädie: Geschichte Griechenlands*,

deutsch von W. Müller (Berlin 1954) 16).

28. A.a.O. Blatt 101.

29. A.a.O. Blatt 113.

30. Archiv Potsdam a.a.O. 09. 01. AA Nr. 37665 Blatt 23.

31. Die Feststellung von Herrmann 1974, 45 Anm. 54: „Seit dem Zusammentreffen mit Virchow im Jahre 1878 verließ er sich auf die starke Position des deutschen Kaiserreichs am Bosphorus“, trifft nur die äußeren Umstände.

manns Unternehmungen mit tätiger Aufmerksamkeit verfolgt wurden, beispielsweise auch seine Vorschläge zur Ordensverleihung an einheimische Mitarbeiter Beachtung fanden.<sup>32</sup> Dennoch hatte Schliemann, als er von Marienbad aus am 20. August 1882 an Bismarck nach Varzin den Text seines Vortrags vom XIII. Anthropologischen Kongress übermittelte, über schlechte Behandlung durch den Großmeister der türkischen Artillerie Klage zu führen,<sup>33</sup> und der Reichskanzler nahm sich seines Anliegens verständnisvoll an.<sup>34</sup>

Noch mehrfach betätigte sich Schliemann als patriotischer Mäzen. Auf seiner Ägyptenreise 1888 nach Alexandrien gelangt, hatte er auf der Baustelle des Palastes der Ptolemäer einen Frauenkopf<sup>35</sup> ausgegraben und bot ihn dem Deutschen Reich als Geschenk an. Der Reichskanzler, repräsentiert durch seinen Stellvertreter Heinrich von Boetticher, bestätigte die Annahme der Schenkung,<sup>36</sup> und Bismarck selbst sprach in einem Schreiben an Schliemann vom 18. August 1888 von dessen „Betätigung wissenschaftlichen Geistes und vaterländischen Sinnes“ und fuhr fort: „Mit meinem Dank für diese abermalige Betätigung Ihres patriotischen Sinnes verbinde ich den Wunsch, dass es Ihnen vergönnt sein möge, sich selbst noch lange Jahre an dem Kunstwerk zu erfreuen.“<sup>37</sup>

Darüber hinaus aber hatte Schliemann seine Trojasammlung ergänzt, indem er von der türkischen Regierung deren Anteil loskaufte und 1886 nach Berlin gelangen ließ.<sup>38</sup> Der Kaiser genehmigte am 30.

März 1887 die Annahme der Schenkung; in Stellvertretung des Reichskanzlers nahm von Boetticher die Gegenzeichnung vor.<sup>39</sup>

Bismarck wurde am 30. März 1890 aus seinen Ämtern entlassen. Aber Schliemann war keiner von den Wendehälsen, welche die Mächtigen umschmeicheln, solange sie an der Macht sind, und sie meiden, wenn ihnen diese Macht entzogen ist. Er setzte darum seine Korrespondenz mit dem Altreichskanzler fort. In einem Brief vom 22. Juli 1890, den alsbald die Hamburger Nachrichten abdruckten,<sup>40</sup> berichtete er von Troja nach Friedrichsruh über seine jüngste trojanische Grabung, die er am 1. November 1889 aufgenommen hatte. Er nannte seinen Mitarbeiter Wilhelm Dörpfeld den ausgezeichnetsten Architekten der Welt für alte Architektur und sprach davon, dass er seine „trojanische Sammlung in Berlin, welche auf Befehl des Kaisers ins neue Königliche Museum kommt, mit herrlichen Sachen“ werde bereichern können. Der Brief schloss mit den Worten: „Ich flehe die Götter an, dass Euer Hoheit dem deutschen Vaterlande zur Ehre, zum Ruhm, zum Stolz und Ihren Millionen von Verehrern und Bewunderern zur Freude noch eine lange Reihe von Jahren am Leben bleiben und sich stets bester Gesundheit erfreuen mögen. Ich verbleibe Euer Hoheit treuester Verehrer und Bewunderer.“<sup>41</sup>

Der Gelehrte und der Staatsmann standen einander mit offenkundiger, ungeheuchelter Hochschätzung gegenüber.

32. Archiv Potsdam a.a.O. Blatt 24 f; Archiv Merseburg a.a.O. Blatt 146.

33. Archiv Potsdam a.a.O. Blatt 61 f.

34. A.a.O. Blatt 64; S. Schliemann (Hrsg.) 1936, 101 f.

35. Meyer 1958, 209 (Abbildung). Der Verbleib des Kopfes ist ungewiss (*ebenda* 452 Anm. 299).

36. Archiv Merseburg a.a.O. Abt. XI II Blatt 40.

37. Archiv Merseburg a.a.O. Blatt 41. Schliemann sprach von einem „herrlichen Brief, der von der jetzigen und allen

künftigen Generationen der Schliemanns in höchsten Ehren gehalten werden wird“ (Meyer 1958, 289 f.).

38. Archiv Merseburg a.a.O. Blatt 19.

39. Archiv Merseburg a.a.O. Blatt 31. - Bismarck war übrigens überzeugt davon, dass Boetticher seinen Sturz hatte vorbereiten helfen. Vgl. Andreas 1963, 133.

40. Archiv Merseburg a.a.O. Blatt 68.

41. Meyer 1958, 371 ff.

## LITERATURVERZEICHNIS

- Andreas, W., 1963. *Bismarcks Gespräche von der Entlassung bis zum Tode*. Bremen.
- Döhl, H., 1981. *Heinrich Schliemann. Mythos und Ärgernis*. München: Bucher.
- Duykinck, E.A., 1873. *A Portrait Gallery of Eminent Men and Women of Europe and America, with Biographies*. New York: Johnson, Wilson and Company.

- Halborn, H., 1925. *Aufzeichnungen und Erinnerungen aus dem Leben des Botschafters Joseph Maria von Radowitz*, Bd 1, Berlin.
- Herrmann, J., 1974. *Heinrich Schliemann: Wegbereiter einer neuen Wissenschaft*, Berlin: Akademie-Verlag.
- Irscher, J., 1973. ‚Heinrich Schliemann und das moderne Griechenland‘, *Klio* 55: 311-319.

- Irmscher, J., 1989. *Berlin als Mittelpunkt klassischer Bildung*, Bonn.
- Kohl, H., 1892. *Fürst Bismarck. Regesten zu einer wissenschaftlichen Biographie des ersten deutschen Reichskanzlers*, Bd 2, Leipzig.
- Meyer, E., 1953. *Heinrich Schliemann. Briefwechsel. I. Band von 1842 bis 1875*, Berlin: Gebr. Mann.
- Meyer, E., 1958. *Heinrich Schliemann. Briefwechsel. II. Band von 1876 bis 1890*, Berlin: Gebr. Mann.
- Schliemann, H., 1881. *Ilios, Stadt und Land der Trojaner*, Leipzig.
- Schliemann, Sophie (Hrsg.), 1936. *Heinrich Schliemann, Selbstbiographie* (2.Aufl.), Leipzig.
- Stoll, H.A., 1956. *Der Traum von Troja*, Leipzig: Paul List Verlag.
- Stoll, H.A., 1958. *Abenteuer meines Lebens. Heinrich Schliemann erzählt*, Leipzig: Brockhaus.
- Stoll, H.A., 1959. ‚Die Heliosmetope‘, *Klio* 37: 273-284.

## ANHANG

### Ausschnitt aus dem Berliner Tageblatt

Nr. 399 vom 9 August 1890

Ein Brief Schliemanns an Bismarck

Folgender Brief des berühmten Altertumsforschers Dr. Schliemann an den Fürsten Bismarck wird in den „Hamb. Nachr.“ mitgeteilt:

„Troja, den 22 Juli 1890.

*Euer Durchlaucht,*

beehre ich mich zu melden, dass ich die Ausgrabungen hier am 1. November wieder angefangen und mit nur kurzer Unterbrechung im Winter bis jetzt fortgesetzt habe. Mein Mitarbeiter ist Doktor Doerpfeld, Direktor des kaiserlich deutschen Archäologischen Instituts in Athen, der hier schon im Jahre 1882 mit mir gearbeitet hat und als ausgezeichnete Architekt für alte Architektur bekannt ist. Eine unserer großen diesjährigen Arbeiten war es, alle Fundamente der Gebäude der zweiten, der verbrannten Stadt, aufzudecken, die in einer furchtbaren Katastrophe untergegangen ist und allgemein für die Pergamos des Homerischen Troja gehalten wird.

Wie Euer Durchlaucht aus dem Plane ersehen werden, den ich Ende November einschicke, sind sämtliche Gebäude von großer Ausdehnung und haben eine merkwürdige Übereinstimmung mit dem im Jahre 1884 und 1885 von mir ausgegrabenen Palast(e) der prähistorischen Könige von Tiryns im Peloponnes, denn nur die Untermauern bestanden aus Steinen, die Obermauern aus ungebrannten, bloß an der Sonne getrockneten Ziegeln, die Dächer waren flach und wurden durch eine Balkenreihe und eine dicke Schicht von Schilf und Lehm hergestellt. Die Längsmauern endeten in hölzernen Antae oder Parastaden die den doppelten Zweck hatten, die

Enden der Mauern zu schützen und das Dach zu tragen. Diese hölzernen prähistorischen Antae hatten somit rein konstruktive Zwecke; dennoch aber sind die Urgroßväter der niemals in den griechischen Tempeln oder Palästen der klassischen Zeit fehlenden marmornen Antae oder Parastaden, welche in diesen Bauten einen rein technischen Zweck hatten und nur zur Zierde dienten. Auch die Propylaea fehlen in der Pergamos von Troja nicht und sind denen in Tiryns höchst ähnlich. Aus diesen einfachen Propylaea, mit hölzernen Antae und flachem Leimdach, hat sich im Laufe der Zeit das großartige Prophlaeum der klassischen Zeit ausgebildet, wie wir es in der Akropolis zu Athen sehen. Übrigens hatten auch hier die Gebäude beträchtliche Größe, und, anstatt Brennöfen zur Einäscherung der Toten, findet man hier Säle von 20 Metern Länge und 10 Metern Breite.

Die Mauern der Pergamos sind, bis auf die Nordseite, in ihrem ganzen Umfang ausgegraben; sie bestanden aus einem geböschten Unterbau aus mit Lehm verbundenen und bearbeiteten Steinen, der – zur Herstellung des Niveaus, an der West- und Südseite eine Höhe von 10 Metern hat und mit vielen weit vorspringenden, ebenfalls geböschten Türmen versehen ist. Auf diesem Unterbau erhob sich die Obermauer aus rohen Ziegeln, die noch an der Ostseite in ihrer ganzen Länge bis zu einer Höhe von 4 Metern erhalten ist. Sie ist 4 Meter dick und muss einst 8

Meter hoch und ähnlich wie die Mauer des Themistokles in Athen, mit einer wenigstens 2 1/2 Metern hohen, verdeckten Galerie versehen gewesen sein. Somit muss die Mauer einst, inklusive der Galerie, eine Höhe von circa 20 Metern gehabt und einen höchst imposanten Anblick gewährt haben. Wir dürfen uns daher auch nicht wundern, wenn Homer ihren Bau dem Poseidon und dem Apollo zuschreibt. In dieser Mauer haben wir hier große Tore aufgedeckt, wovon aber das westliche und das südliche der ersten Epoche im Leben der zweiten Stadt angehören und zur Zeit der Einnahme durch die Griechen seit Jahrhunderten verschüttet gewesen sein müssen. Das Südost- und das Nordwesttor aber waren damals noch in Gebrauch und von letzterem führt eine 7,50 Meter breite, mit großen Steinplatten gepflasterte Straße in die Unterstadt. Von dieser letzteren haben wir aber, obgleich wir stets mit 70 Mann und 3 Eisenbahnen zur Fortschaffung des Schuttes arbeiten, bis jetzt nur sehr wenig aufdecken können, da hier die Schuttmassen eine Tiefe von 16 bis 20 Metern haben und die Hausmauern der vielen auf einander gefolgten Ansiedlungen enthalten, die immer ganz ausgegraben, gereinigt und fotografiert werden müssen, ehe sie abgebrochen werden können, wobei viel Zeit verloren geht. Leider muss ich am 1. August die Arbeiten einstellen; sollte ich aber leben, so will ich sie am 1. März 1891 mit aller Energie fortsetzen.

Am Südostende der Burg habe ich kürzlich ein ausgezeichnet erhaltenes Odeion mit Statuen des Tiberius, des Kaligula und wahrscheinlich der jüngeren Agrippina oder der Poppaea, sowie mehrere Inschriften zu Ehren des Tiberius aufgedeckt, welches nur 200 Zuschauer enthalten kann. Ilium hatte aber auch ein großes Theater, welches ich vor 8 Jahren ausgegraben habe und welches allerwenigstens 6000 Zuschauer enthalten konnte.

Pallas Athene ist mir auch diesmal noch sehr gnädig gewesen, und ich werde die Trojanische Sammlung in Berlin, welche auf Befehl des Kaisers ins neue königliche Museum kommt, mit herrlichen Sachen bereichern können. Ich flehe die Götter an, dass Euer Durchlaucht dem deutschen Vaterland zur Ehre, zum Ruhm, zum Stolz und Ihren Millionen von Verehrern und Bewunderern zur Freude, noch eine lange Reihe von Jahren am Leben bleiben und sich stets bester Gesundheit erfreuen mögen.

### Ein Brief Schliemanns an Bismarck.

Folgender Brief des berühmten Alterthumsforschers Dr. Schliemann an den Fürsten Bismarck wird in den „Samb. Nachr.“ mitgetheilt: „Troja, den 22. Juli 1890.“

Ew. Durchlaucht

beehre ich mich zu melden, daß ich die Ausgrabungen hier am 1. November v. J. wieder angefangen und mit nur kurzer Unterbrechung im Winter bis jetzt fortgesetzt habe. Mein Mitarbeiter ist Doktor Dörpfeld, Direktor des kaiserlich deutschen Archäologischen Instituts in Athen, der hier schon im Jahre 1882 mit mir gearbeitet hat und als ausgezeichnete Architekt für alte Architektur bekannt ist. Eine unserer großen diesjährigen Arbeiten war es, alle Fundamente der Gebäude der zweiten, der verbrannten Stadt, aufzudecken, die in einer furchtbaren Katastrophe untergegangen ist und allgemein für die Pergamos des Homerischen Troja gehalten wird.

Wie Ew. Durchlaucht aus dem Plane ersehen werden, den ich Ende November einrichtete, sind sämtliche Gebäude von großer Ausdehnung und haben eine merkwürdige Uebereinstimmung mit dem im Jahre 1884 und 1885 von mir ausgegrabenen Palaste der prähistorischen Könige von Tiryns im Peloponnes, denn nur die Untermauern bestanden aus Steinen, die Obermauern aus ungebrannten bloß an der Sonne getrockneten Ziegeln, die Dächer waren flach und wurden durch eine Balkenreihe und eine dicke Schicht von Schilf und Lehm hergestellt. Die Längsmauern endeten in hölzernen Antae oder Parastaden, die den doppelten Zweck hatten, die Enden der Mauern zu schützen und das Dach zu tragen. Diese hölzernen prähistorischen Antae hatten somit rein konstruktive Zwecke; dennoch aber sind die Urgrößen der niemals in den griechischen Tempeln oder Palästen der klassischen Zeit fehlenden marmornen Antae oder Parastaden, welche in diesen Bauten einen rein technischen Zweck hatten und nur zur Zierde dienten. Auch die Propyläen fehlen in der Pergamos von Troja nicht und sind denen in Tiryns höchst ähnlich. Aus diesen einfachen Propyläen, mit hölzernen Antae und flachem Lehm- oder Schilfdach, hat sich im Laufe der Zeit das großartige Propyläum der klassischen Zeit ausgebildet, wie wir es in der Akropolis zu Athen sehen. Uebrigens hatten auch hier die Gebäude beträchtliche Größe, und, anstatt Vrennöfen zur Entwässerung der Todten, findet man hier Säle von 20 Meter Länge und 10 Meter Breite.

Die Mauern der Pergamos sind, bis auf die Nordseite, in ihrem ganzen Umfang ausgegraben; sie bestanden aus einem geböschten Unterbau aus mit Lehm verbundenen und bearbeiteten Steinen, der — zur Herstellung des Niveaus, an der West- und Südseite eine Höhe von 10 Meter hat und mit vielen weit vorspringenden, ebenfalls geböschten Thürmen versehen ist. Auf diesem Unterbau erhob sich die Obermauer aus rohen Ziegeln, die noch an der Ostseite in ihrer ganzen Länge bis zu einer Höhe von 4 Meter erhalten ist. Sie ist 4 Meter dick und muß einst 8 Meter hoch und ähnlich wie die Mauer des Themistokles in Athen, mit einer wenigstens 2 1/2 Metern hohen, verdeckten Galerie versehen gewesen sein. Somit muß die Mauer einst, inklusive der Gallerie, eine Höhe von circa 20 Metern gehabt und einen höchst imposanten Anblick gewährt haben. Wir dürfen uns daher auch nicht wundern, wenn Homer ihren Bau dem Poseidon und dem Apollo zuschreibt. In dieser Mauer haben wir vier große Thore aufgedeckt, wovon aber das westliche und das südliche der ersten Epoche im Leben der zweiten Stadt angehören und zur Zeit der Einnahme durch die Griechen seit Jahrhunderten verschüttet gewesen sein müssen. Das Südost- und das Nordwesttor aber waren damals noch in Gebrauch und führt von letzterem eine 7,50 Meter breite, mit großen Steinplatten gepflasterte Straße in die Unterstadt. Von dieser letzteren haben wir aber, obgleich wir stets mit 70 Mann und 3 Eisenbahnen zur Fortschaffung des Schuttes arbeiten, bis jetzt nur sehr wenig aufdecken können, da hier die Schuttmassen eine Tiefe von 16 bis 20 Metern haben und die Hausmauern der vielen auf einander gefolgten Ansiedlungen enthalten, die immer ganz ausgegraben, gereinigt und photographirt werden müssen, ehe sie abgebrochen werden können, wobei viel Zeit verloren geht. Leider muß ich am 1. August die Arbeiten einstellen; sollte ich aber leben, so will ich sie am 1. März 1891 mit aller Energie fortsetzen.

Am Südostende der Burg habe ich kürzlich ein ausgezeichnet erhaltenes Odeion mit Statuen des Tiberius, des Kaligula und wahrscheinlich der jüngeren Agrippina oder der Poppaea, sowie mehreren Inschriften zu Ehren des Tiberius aufgedeckt, welches nur 200 Zuschauer enthalten kann. Ilium hatte aber auch ein großes Theater, welches ich vor 8 Jahren ausgegraben habe und welches allerwenigstens 6000 Zuschauer enthalten konnte.

Pallas Athene ist mir auch diesmal noch sehr gnädig gewesen, und werde ich die Trojanische Sammlung in Berlin, welche auf Befehl des Kaisers ins neue königliche Museum kommt, mit herrlichen Sachen bereichern können. Ich flehe die Götter an, daß Ew. Durchlaucht dem deutschen Vaterland zur Ehre, zum Ruhm, zum Stolz und Ihren Millionen von Verehrern und Bewunderern zur Freude, noch eine lange Reihe von Jahren am Leben bleiben und sich stets bester Gesundheit erfreuen mögen.

Abb. 1. „Ein Brief Schliemanns an Bismarck“, Berliner Tageblatt (No. 399), 9 August 1890.